



6 | 2026

BiB.AKTUELL

Kita-Ausbau und Arbeitsteilung

Mehr Väter in Elternzeit und Teilzeit

- Steigt die Verfügbarkeit von Kita-Plätzen, nehmen Väter häufiger Elternzeit und reduzieren nach dem ersten Lebensjahr des Kindes ihren Erwerbsumfang leicht.
- Mütter verkürzen ihre Elternzeit infolge des Kita-Ausbaus und arbeiten danach vermehrt in Vollzeit- und langer Teilzeitbeschäftigung.
- Die Aufteilung der Sorgearbeit zuhause bleibt an Wochentagen trotz steigender Kita-Verfügbarkeit weitgehend unverändert – Mütter bleiben die Hauptbetreuenden.



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Überlegungen zu Änderungen beim Elterngeld und der sogenannten „Vätermonate“ ist es wichtig, zu verstehen, welche Auswirkungen bestehende familienpolitische Maßnahmen auf die Erwerbs- und Sorgearbeit von Eltern mit jungen Kindern haben. Dazu möchte der Hauptbeitrag in dieser Ausgabe von BiB.Aktuell einen Beitrag leisten. Er untersucht den Einfluss von Elterngeld und Kita-Ausbau auf die Erwerbstätigkeit nicht nur von Müttern, sondern insbesondere auch auf die von Vätern. Dabei zeigt sich, dass die bisherigen Maßnahmen ineinandergreifen: Durch den Kita-Ausbau nehmen mehr Väter Elternzeit und arbeiten nach dem ersten Geburtstag ihres Kindes eher in Teilzeit – das wird damit zusammenhängen, dass sie dann die Kita-Eingewöhnung übernehmen.

Ein weiteres wichtiges gesellschaftspolitisches Thema ist die zunehmende Einsamkeit von Menschen im jüngeren und mittleren Erwachsenenalter. Mit der Mitgliedschaft in der im Juni gegründeten „Allianz gegen Einsamkeit“ und mit wissenschaftlichen Analysen zum Einsamkeitsempfinden will das BiB dazu beitragen, Einsamkeit besser zu verstehen und auf dieser Basis Gegenmaßnahmen zu entwickeln.

Katharina Spieß

Univ.-Prof. Dr. C. Katharina Spieß

Direktorin des Bundesinstituts für
Bevölkerungsforschung (BiB)

 www.bib.bund.de/BiB-Aktuell

Impressum

Herausgeber

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)
Friedrich-Ebert-Allee 4
65185 Wiesbaden
Direktorin: Univ.-Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Telefon: 0611 75-2235
E-Mail: post@bib.bund.de

Erschienen

Juli 2026

Redaktionsleitung

Esther Dopheide

Wissenschaftliche Betreuung

Andreas Backhaus, Stephan Bischof, Mira Fischer,
Claudius Garten, Andreas Genoni, Mathias Huebener,
Elisabeth Kraus, Andreas Mergenthaler, Elizabeth
Mohr, Kerstin Ruckdeschel

Redaktion

Bernhard Gückel

Lektorat

Britta Müller

Gestaltung

familie redlich AG, Berlin

Druck

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Bildnachweise

Titelbild: © Generiert durch Gemini 3.5 Flash
S. 2, 9, 12: © Peter-Paul Weiter für BiB

ISSN (Online) ISSN 2944-2478

ISSN (Print) ISSN 2944-246X

URN: [nbn:de:bib-ba062026](https://nbn-resolving.org/nbn:de:bib-ba062026)

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB).

Abonnement

abo-bib-aktuell@bib.bund.de

Kita-Ausbau und Arbeitsteilung

Mehr Väter in Elternzeit und Teilzeit

Mathias Huebener; Malin Mahlbacher; Sophia Schmitz (alle BiB)

Forschungsfrage

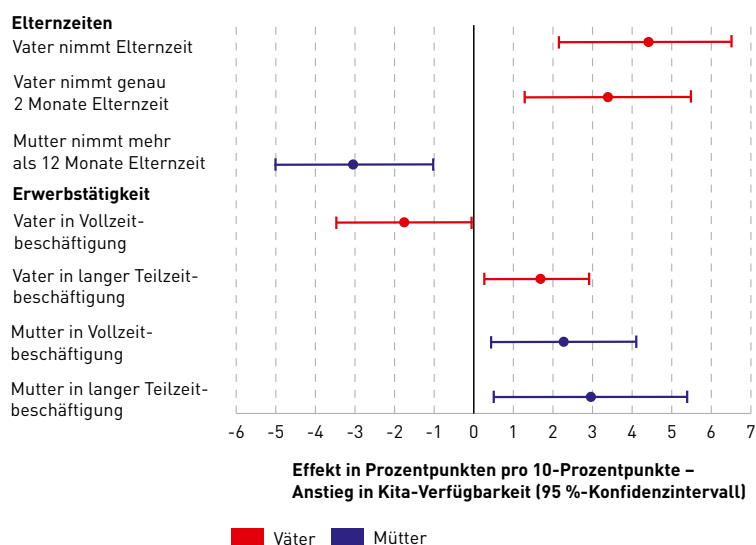
- Wie beeinflusst der Kita-Ausbau für unter Dreijährige die Arbeitsteilung innerhalb von Familien? Nutzen Väter mehr Elternzeit, passen sie ihren Erwerbsumfang an oder übernehmen sie mehr Sorgearbeit?

Ergebnisse

- Steigt die Verfügbarkeit von Kita-Plätzen, nehmen Väter häufiger Elternzeit – meist die zwei Partnermonate; pro zehn zusätzliche Kita-Kinder nehmen etwa vier weitere Väter Elternzeit.
- Väter reduzieren nach dem ersten Lebensjahr des Kindes ihren Erwerbsumfang leicht.
- Mütter verkürzen ihre Elternzeit infolge des Kita-Ausbaus und nehmen häufiger zwölf Monate.
- Bei Müttern steigen nach dem ersten Lebensjahr des Kindes Vollzeit- und lange Teilzeitbeschäftigung.
- Die Aufteilung der Sorgearbeit zuhause bleibt an Wochentagen trotz steigender Kita-Verfügbarkeit weitgehend unverändert – Mütter bleiben die Hauptbetreuenden.

Abgebildet

Effekte des Kita-Ausbaus auf Elternzeiten und Erwerbstätigkeit von Vätern und Müttern im zweiten und dritten Lebensjahr des Kindes



Im Wortlaut

„Unsere Ergebnisse zeigen, dass familienpolitische Maßnahmen wie Kita-Ausbau und Elterngeld wirksam sind und auch Väter erreichen. Auch wenn es noch Potenzial gibt, etwa bei der Aufteilung der Kinderbetreuung zuhause, zeigt sich, dass sie zu einer partnerschaftlicheren Arbeitsteilung beitragen, wenn sie aufeinander abgestimmt sind.“

MALIN MAHLBACHER (BiB)

Weiterführende Literatur

Huebener, M.; Mahlbacher, M.; Schmitz, S. (2026): Caring Dads? Universal Childcare, Paternity Leave, and Fathers' Labor Supply. IZA DP 18696. <https://docs.iza.org/dp18696.pdf>

Anmerkungen: siehe Abbildung 2, Seite 6.

Quelle: eigene Berechnungen basierend auf KiBS (Lippert et al. 2024) und Kinder- und Jugendhilfestatistik (Statistisches Bundesamt 2023).

Kita-Ausbau und Arbeitsteilung

Mehr Väter in Elternzeit und Teilzeit

Mathias Huebener; Malin Mahlbacher; Sophia Schmitz (alle BiB)

Mit der Geburt eines Kindes verändert sich die Arbeitsteilung in Paarhaushalten oftmals: Mütter reduzieren ihre Erwerbstätigkeit in der Regel deutlich, um den Großteil der Kinderbetreuung zu übernehmen, während Väter ihren Erwerbsumfang meist weitgehend beibehalten. Familienpolitische Maßnahmen wie das Elterngeld und der Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz ab dem zweiten Lebensjahr zielen darauf ab, Mütter bei der Rückkehr in den Arbeitsmarkt zu unterstützen und eine partnerschaftliche Aufteilung der Sorgearbeit zu fördern. Der vorliegende Beitrag zeigt, dass der Kita-Ausbau für unter Dreijährige nicht nur die Erwerbstätigkeit von Müttern erhöht, sondern auch das Erwerbsverhalten von Vätern verändert: Väter nehmen häufiger Elternzeit und reduzieren im Anschluss ihre Vollzeittätigkeit zugunsten langer Teilzeit. Änderungen in der grundsätzlichen Aufteilung der Sorgearbeit von Eltern sind bisher noch nicht festzustellen.

Trotz umfangreicher familienpolitischer Bemühungen bestehen weiterhin deutliche Unterschiede in der Erwerbs- und Sorgearbeit von Müttern und Vätern: Nach der Geburt eines Kindes sind rund 40 Prozent der Mütter mit Kindern unter drei Jahren erwerbstätig, davon arbeiten knapp drei Viertel in Teilzeit. Bei Vätern mit Kindern in dieser Altersgruppe sind dagegen 91 Prozent in Vollzeit beschäftigt (Statistisches Bundesamt 2025a). Den Großteil der Kinderbetreuung übernehmen Mütter: An einem normalen Werktag wenden Mütter von Kindern zwischen einem und drei Jahren etwa doppelt so viel Zeit für Kinderbetreuung auf wie Väter (Statistisches Bundesamt und Statistische Ämter der Länder 2022). Dabei würden rund 30 Prozent der Paare mit zweijährigen Kindern bevorzugen, dass beide Elternteile vollzeitnah in Teilzeit arbeiten – tatsächlich leben aber nur drei bis sechs Prozent der Paare dieses Modell (Gambaro et al. 2024).

Diese ungleiche Verteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit hat weitreichende Folgen für Erwerbsbiografien, Einkommensverläufe und die Altersversorgung von Frauen. Eine partnerschaftlichere Aufteilung dieser Tätigkeiten ist daher ein wichtiges Ziel der deutschen Familienpolitik. Inzwischen geht die Forschung davon aus, dass eine stärkere Einbindung von Vätern in die Sorgearbeit zentral ist, um die Arbeitsmarktintegration von Müttern zu

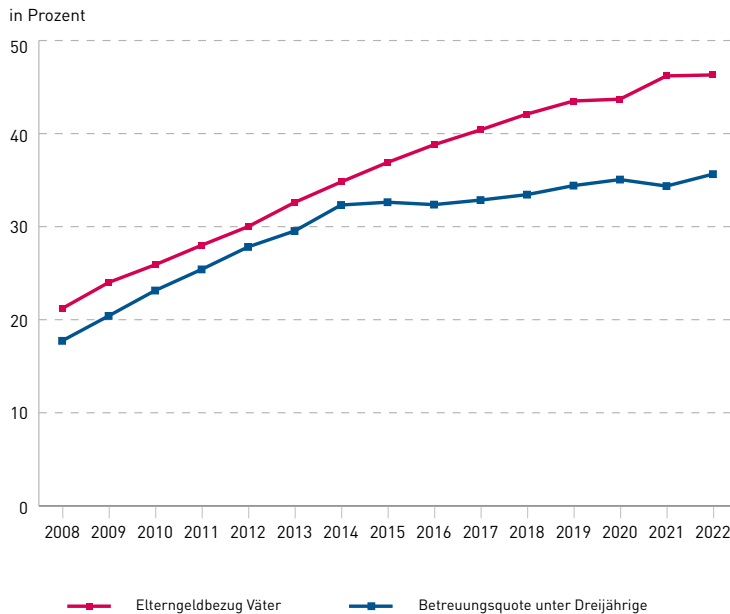
stärken. Zugleich kann sie dazu beitragen, vorhandene Kinderwünsche in Hocheinkommensländern zu realisieren und damit die Geburtenraten zu stabilisieren beziehungsweise zu erhöhen. Ob der Kita-Ausbau als zentrale familienpolitische Maßnahme die Erwerbs- und Sorgearbeit von Vätern verändert, wurde bislang kaum untersucht und ist Fokus dieser Studie.

Familienpolitik im Zusammenspiel

In den vergangenen zwei Jahrzehnten wurden umfangreiche familienpolitische Maßnahmen umgesetzt, die Eltern bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützen sollen (z. B. Wrohlich 2024). Besonders bedeutsam sind dabei die Einführung des Elterngeldes im Jahr 2007 und der Ausbau öffentlich finanzierter Kindertagesbetreuung für unter Dreijährige zusammen mit der Einführung eines Rechtsanspruchs auf einen Kita-Platz ab dem zweiten Lebensjahr im Jahr 2013 (Spieß 2021).

Das Elterngeld ersetzt Teile des Nettoeinkommens vor der Geburt und wird in seiner Basisvariante bis zu zwölf Monate gezahlt. Beteiligen sich beide Elternteile, verlängert sich der Anspruch durch zwei „Partnermonate“ auf insgesamt 14 Monate. Das schafft einen gezielten Anreiz für Väter, zumindest kurze Elternzeiten zu nehmen, insbesondere

ABB. 1: Väterbeteiligung am Elterngeld und Betreuungsquote für Kinder unter drei Jahren



Anmerkungen: Der Anteil der Väter mit Elterngeldbezug wird gemessen als Anteil an allen Geburten, für die ein Elterngeldanspruch bestand. Die Betreuungsquote gibt den Anteil der Kinder unter drei Jahren an, die eine Kita besuchen.

Quelle: Elterngeldstatistik und Kinder- und Jugendhilfestatistik (Statistisches Bundesamt 2023, 2025b), eigene Darstellung.

wenn im Anschluss der Übergang in die Kita geplant ist. Seit der Einführung des Elterngelds Plus im Jahr 2015 können Eltern Teilzeitarbeit und Elterngeldbezug kombinieren, was die Flexibilität bei der Rückkehr in den Arbeitsmarkt erhöht und eine partnerschaftlichere Aufteilung der Erwerbs- und Sorgearbeit unterstützen soll (Baertsch und Sandner 2025). Der Anteil der Väter, die Elterngeld beziehen, ist seit der Einführung kontinuierlich gestiegen und beträgt für 2022 geborene Kinder zuletzt 46 Prozent (Abbildung 1).

Parallel dazu wurden die Kita-Plätze für unter Dreijährige erheblich ausgebaut. Die Betreuungsquote stieg in Deutschland von unter fünf Prozent im Jahr 2005 auf rund 36 Prozent im Jahr 2022 (Abbildung 1). Dabei verlief der Ausbau regional sehr unterschiedlich: Sowohl das Ausgangsniveau als auch das Tempo des Ausbaus variierten erheblich zwischen Regionen, auch innerhalb der Bundesländer.

Die Regelungen zum Elterngeldbezug und der Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz greifen institu-

tionell ineinander: Der Bezug des Elterngeldes läuft in der Regel nach zwölf Monaten für den hauptbetreuenden Elternteil – meist die Mutter – aus, während der Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz ab dem ersten Geburtstag besteht. Diese Regelungen ermöglichen, dass die „Partnermonate“ für die Begleitung des Übergangs in die Kita genutzt werden, während Mütter früher in den Beruf zurückkehren.

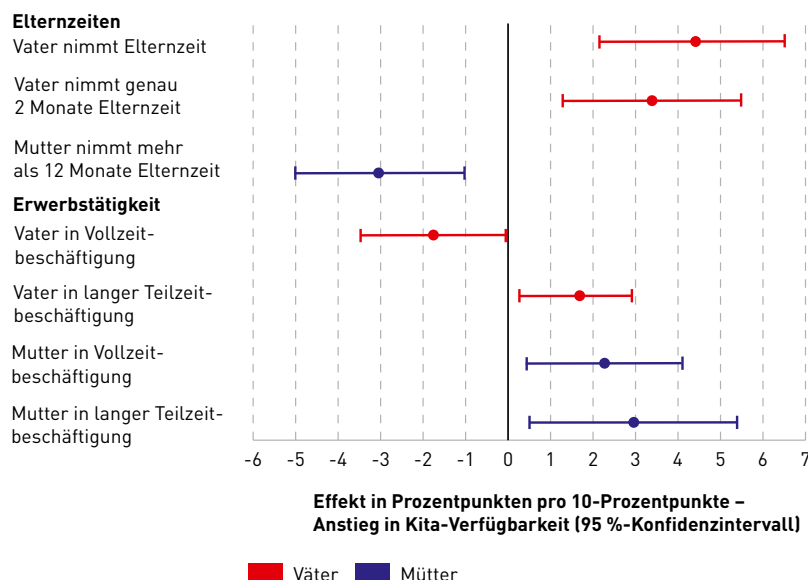
Mehr Kita-Plätze verändern Elternzeitnahmen

Doch führen die beschriebenen familienpolitischen Maßnahmen und der Kita-Ausbau im Besonderen auch tatsächlich dazu, dass sich die Arbeitsteilung innerhalb von Familien mit jungen Kindern ändert? Nehmen Väter aufgrund der gestiegenen

Verfügbarkeit von Kita-Plätzen häufiger Elternzeit und passen ihren Erwerbsumfang an?

Um diese Fragen zu untersuchen, nutzt die Studie regionale Unterschiede im Ausbau der Kita-Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren. Während Gemeinden den Bedarf an Betreuungsplätzen anhand wirtschaftlicher und demografischer Strukturen planen, führten andere Faktoren, wie komplexe Genehmigungsverfahren, regionaler Fachkräftemangel oder knappes Bauland dazu, dass neue Betreuungsplätze teilweise nur mit Verzögerungen realisiert wurden. Diese teils zufälligen Unterschiede im Ausbautempo zwischen Kreisen ermöglichen es, mit statistischen Verfahren den Effekt von zusätzlichen Kita-Plätzen von Kohorteneffekten und allgemeinen Entwicklungen zu trennen. Zusätzlich wird in den statistischen Modellen für verschiedene regionale und individuelle Eigenschaften der Paare kontrolliert, die einen Einfluss auf Elternzeiten und die Erwerbstätigkeit von Eltern haben könnten.

ABB. 2: Effekte des Kita-Ausbaus auf Elternzeiten und Erwerbstätigkeiten im zweiten und dritten Lebensjahr des Kindes



Anmerkungen: Dargestellt sind die Effekte eines 10-Prozentpunkte-Anstiegs der regionalen Kita-Verfügbarkeit auf die Elternzeiten und Erwerbstätigkeiten von Vätern und Müttern. Erwerbstätigkeit wird gemessen, wenn das Kind zwölf bis 35 Monate alt ist. Vollzeitbeschäftigung umfasst mehr als 34 Wochenarbeitsstunden, lange Teilzeitbeschäftigungen umfassen 20 bis 34 Wochenarbeitsstunden. Die Linien stellen das 95 %-Konfidenzintervall des geschätzten Effekts dar. Quelle: eigene Berechnungen basierend auf KiBS (Lippert et al. 2024) und Kinder- und Jugendhilfestatistik (Statistisches Bundesamt 2023).

Als Datengrundlage dient die DJI-Kinderbetreuungsstudie (KiBS), die deutschlandweit jährlich mehr als 30.000 Eltern von Kindern im Alter von null bis zehn Jahren befragt und detaillierte Informationen zu Betreuungsarrangements, Elternzeiten und Erwerbstätigkeiten beider Elternteile enthält (Lippert et al. 2024). Für die Analysen wurden zwischen 2012 und 2022 befragte Familien mit Kindern berücksichtigt, die zwischen 2007 und 2021 geboren wurden. Für Kinder im Alter von zwölf bis 35 Monaten, für die der neue Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz ab 2013 wirksam wurde, liegen rund 94.000 Beobachtungen vor. Die KiBS-Daten werden mit den Betreuungsquoten für Kinder unter drei Jahren auf Kreisebene aus der Kinder- und Jugendhilfestatistik (Statistisches Bundesamt 2023) verknüpft.

Die Ergebnisse zeigen, dass zusätzliche Kita-Plätze in einer Region dazu führen, dass Väter häufiger Elternzeit nehmen (Abbildung 2). Von zehn Kindern, die durch den Kita-Ausbau früher die Kita besuchen, nehmen etwa vier weitere Väter Elternzeit. Der Anstieg konzentriert sich dabei vor allem auf die zwei „Partnermonate“, meist wenn das Kind zwischen zwölf und 14 Monaten alt ist – also in der Phase, in der Kinder oft in die Kita oder Kindertagespflege übergehen und Mütter an den Arbeitsmarkt zurückkehren. Dazu passend zeigen die Ergebnisse, dass Mütter infolge des Kita-Ausbaus ihre Elternzeit verkürzen: Mütter nehmen seltener mehr als zwölf Monate Elternzeit und häufiger genau zwölf Monate, um danach in den Arbeitsmarkt zurückzukehren.

Nach der Elternzeit verändert eine höhere Verfügbarkeit von Kita-Plätzen auch die Erwerbstätigkeit von Eltern: Bei Müttern steigt infolge des Kita-Ausbaus die Erwerbstätigkeit im zweiten und dritten

Lebensjahr des Kindes sowohl in Vollzeit- als auch in langer Teilzeitbeschäftigung (20 bis 34 Stunden) deutlich an. Bei Vätern zeigen sich leichte Verschiebungen im Erwerbsumfang: Eine Zunahme der Kita-Verfügbarkeit um zehn Prozentpunkte geht mit einer Reduktion der väterlichen Vollzeitbeschäftigung von rund 1,8 Prozentpunkten und einem entsprechenden Anstieg langer Teilzeit einher. Angesichts des sehr niedrigen Ausgangsniveaus väterlicher Teilzeitarbeit ist das eine bemerkenswerte Veränderung und entspricht einer Erhöhung der Teilzeitquote von etwa 20 Prozent. Ein möglicher Grund: Väter übernehmen häufiger zusammen mit Müttern die Betreuungslogistik wie tägliche Kita-Wege. So deuten weiterführende Analysen von Zeitverwendungsdaten darauf hin, dass Väter von Kita-Kindern vor allem morgens mehr Zeit mit dem Kind verbringen als Väter, deren Kind noch keine Kita besucht.

Allerdings zeigen sich keine längerfristigen Effekte auf die Erwerbstätigkeit von Vätern: Wenn die vom Kita-Ausbau betroffenen Kinder zwischen drei und neun Jahren alt sind, ist keine Reduktion im Erwerbsumfang mehr nachweisbar.

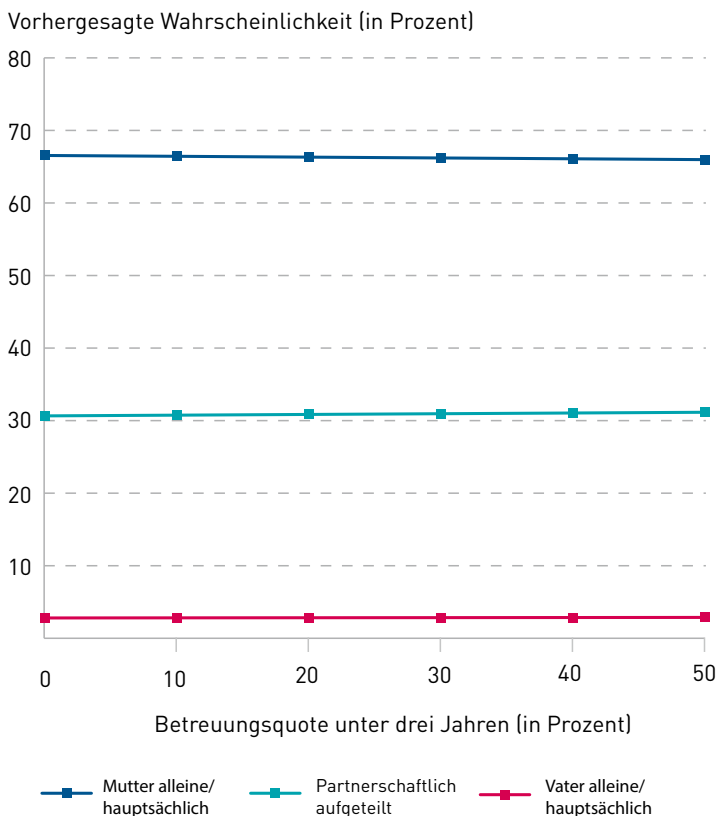
Die Ergebnisse zeigen, dass der Kita-Ausbau innerhalb von Haushalten zu einer Verschiebung der Erwerbsarbeit führt: Während Mütter ihre Erwerbstätigkeit erhöhen, reduzieren Väter ihren Erwerbsumfang leicht. Die Reduktion entspricht

etwa 12 Prozent des Erwerbsanstiegs bei Müttern. Die Erwerbsumfänge nähern sich damit etwas an.

Effekte unterscheiden sich nach Familienmerkmalen

Die Effekte des Kita-Ausbaus sind nicht für alle Familien gleich stark ausgeprägt. Die Anpassungen in der Erwerbstätigkeit und Elternzeitnahme sind stärker in Familien, in denen die Mutter kein Abitur hat. Dies spiegelt möglicherweise wider, dass Familien mit niedrigerem Bildungsniveau stärker von Betreuungsgespässen betroffen sind und entsprechend stärker vom Kita-Ausbau profitieren. Familien mit Migrationshintergrund zeigen dagegen deutlich schwächere Reaktionen – sowohl bei der Kita-Nutzung als auch bei der Anpassung der elterlichen Erwerbstätigkeit. Dies könnte unter anderem auf anhaltende Zugangshürden zu Kitas für diese Familien hinweisen (Huebner et al. 2023).

ABB. 3: Aufteilung der Kinderbetreuung zwischen Müttern und Vätern ist unabhängig von der Kita-Verfügbarkeit



Anmerkungen: Die Abbildung zeigt die vorhergesagte Wahrscheinlichkeit der Aufteilung der Kinderbetreuung zwischen Müttern und Vätern an einem normalen Werktag in Abhängigkeit von der regionalen Betreuungsquote für Kinder unter drei Jahren. Die Betreuungsaufteilung wird auf einer fünfstufigen Skala erfasst, die von „Mutter alleine“ bis „Vater alleine“ reicht und hier zu drei Kategorien zusammengefasst wird. Die Betreuungsaufteilung wird gemessen, wenn das Kind zwölf bis 35 Monate alt ist.

Quelle: eigene Berechnungen basierend auf KiBS (Lippert et al. 2024) und Kinder- und Jugendhilfestatistik (Statistisches Bundesamt 2023).

Aufteilung der Sorgearbeit unverändert

Trotz der Effekte des Kita-Ausbaus auf die Elternzeitnahme und Erwerbstätigkeiten von Müttern und Vätern bleibt die subjektive Einschätzung von Müttern zur generellen Aufteilung der Kinderbetreuung zwischen beiden Elternteilen weitgehend unverändert (Abbildung 3). In zwei Dritteln der Haushalte berichtet die Mutter, das Kind hauptsächlich oder allein an Werktagen zu betreuen – unabhängig von der Kita-Verfügbarkeit und dem Kita-Ausbau. Dieses Ergebnis passt zu Befunden aus anderen Studien, die zeigen, dass Mütter bei Erwerbstätigkeit eher Zeit für Haushaltstätigkeiten reduzieren als die Betreuungszeit mit ihren Kindern zu verringern.

Fazit

Der Ausbau öffentlich finanzierter Kindertagesbetreuung verändert nicht nur die Erwerbstätigkeit von Müttern, sondern auch die Elternzeitnahme und das Erwerbs-

verhalten von Vätern. Der Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz und die Regelungen zum Bezug von Elterngeld greifen dabei als aufeinander abgestimmte familienpolitische Instrumente ineinander: Wenn Eltern eher davon ausgehen können, dass nach dem ersten Lebensjahr ihres Kindes ein Betreuungsplatz verfügbar ist, können sie ihre Elternzeiten und die Rückkehr an den Arbeitsmarkt besser koordinieren. Unter diesen Bedingungen nehmen Väter häufiger Elternzeit und reduzieren anschließend ihre Arbeitszeit leicht. Die wahrgenommene Aufteilung der Kinderbetreuung innerhalb der Familie verändert sich dagegen bislang kaum. Dies deutet darauf hin, dass die bisherige Familienpolitik noch nicht ausreicht, um die Verantwortung für Kinderbetreuung innerhalb von Haushalten substanziell zu verschieben.

Um eine partnerschaftlichere Aufteilung der Sorgearbeit zu fördern, braucht es ergänzende Maßnahmen. Dazu gehören insbesondere verlässliche und bedarfsgerechte Betreuungsangebote und die Abschaffung von Anreizen für eine ungleiche Aufteilung der Erwerbsarbeit. Gleichzeitig benötigen Veränderungen gesellschaftlicher Normen rund um Kinderbetreuung und Sorgearbeit aber auch Zeit, da sie sich langsamer wandeln als Erwerbsmuster (Zoch und Heyne 2023).

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass der Ausbau der Kindertagesbetreuung im Zusammenspiel mit den Anreizen des Elterngeldes nachweislich zu einer partnerschaftlicheren Arbeitsteilung innerhalb von Familien beiträgt. Besonders wirksam sind diese Maßnahmen, wenn sie ineinandergreifen und sich gegenseitig ergänzen.

Literatur

- Baertsch, L.; Sandner, M. (2025): Reducing the child penalty by incentivizing maternal part-time work? In: *Labour Economics*, 102759.
- Gambaro, L.; Gehlen, A.; Spieß, C. K.; Wrohlich, K.; Ziege, E. (2024): Aufteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit bei Eltern: Wunsch und Wirklichkeit liegen teils weit auseinander. *DIW Wochenbericht* 29/2024: 459-466.
- Huebener, M.; Schmitz, S.; Spieß, C. K.; Binger, L. (2023): Frühe Ungleichheiten. Zugang zu Kindertagesbetreuung aus bildungs- und gleichstellungspolitischer Perspektive. *FES diskurs*. Bonn.
- Lippert, K. et al. (2024): DJI-Kinderbetreuungsstudie – KiBS. Längsschnittdatensatz 2012–2022. Version: 1. DJI – The German Youth Institute. Dataset. <https://doi.org/10.17621/kibs2022>.
- Spieß, C. K. (2021): Warum wir Kitas brauchen – eine volkswirtschaftliche Perspektive. *Durchblick*: 22–24.
- Statistisches Bundesamt (2023): Amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik: Kindertagesbetreuung (2006–2023). Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2025a): Fast jede zweite erwerbstätige Frau arbeitet in Teilzeit. Pressemitteilung 175.
- Statistisches Bundesamt (2025b): Statistik zum Elterngeld – Beendete Leistungsbezüge nach Geburtszeiträumen (2008–2022). Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt und Statistische Ämter der Länder (2022): Zeitverwendungserhebung 2022. Scientific Use File. DOI: [10.21242/63911.2022.00.00.3.1.1](https://doi.org/10.21242/63911.2022.00.00.3.1.1).
- Wrohlich, K. (2024): Erwerbsbeteiligung von Frauen: Ursachen des hohen Teilzeitanteils und politische Handlungsoptionen. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 74: 22–23, 33–38. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/fachkraeftemangel-2024/548772/erwerbsbeteiligung-von-frauen/>
- Zoch, G.; Heyne, S. (2023): The Evolution of Family Policies and Couples' Housework Division after Childbirth in Germany. In: *Journal of Marriage and Family* 85: 1067–1086.

BiB.Wissenschaftlerin Malin Mahlbacher



Meine allgemeinen Forschungsschwerpunkte sind:

Meine Forschung konzentriert sich auf Themen im Bereich der Familien-, Gender- und Arbeitsmarktökonomik. Im Mittelpunkt meiner Arbeit steht die Frage, wie familiäre Kontexte – frühkindliche Betreuung, Elternzeit oder die Arbeitsbedingungen von Müttern – die kindliche Entwicklung, den Erwerbsverlauf von Frauen und die Aufteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit in Paarhaushalten beeinflussen.

An meiner Forschungsarbeit fasziniert mich besonders:

Dass die Forschungsthemen so nah am Leben sind. Arbeitsbedingungen, Aufteilung von Sorgearbeit, Elternschaft – das sind Themen, mit denen sich viele Menschen identifizieren können. Auch wenn wissenschaftliches Arbeiten oft abstrakt ist, fühlt sich die Arbeit an den Themen realitätsnah an.

Mein Forschungsgebiet ist gesellschaftlich relevant, weil ...

geschlechterbezogene Ungleichheiten in vielen Bereichen nach wie vor bestehen. Mit der Geburt eines Kindes verstärken sich diese Unterschiede häufig zwischen den Eltern und prägen langfristig unter anderem Erwerbsverläufe, Einkommensentwicklung und Alterssicherung. Forschung zu Handlungsoptionen, die die Folgen dieser Ungleichheiten wirksam reduzieren können, leistet daher einen wichtigen Beitrag zu mehr Chancengleichheit.

Bei meinen bisherigen Forschungsbefunden hat mich besonders überrascht:

Wie wenig sich trotz vieler politischer Anstrengungen verändert hat. Die Aufteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit wandelt sich zwar, aber es sind beispielsweise nach wie vor überwiegend Frauen, die den Großteil unbezahlter Care-Arbeit übernehmen oder nach der Geburt eines Kindes längere Erwerbsunterbrechungen haben als Männer. Die Arbeit in der Forschung hat mir gezeigt, wie komplex das Zusammenspiel von Politik, institutionellen Strukturen, demografischen Ausgangsbedingungen und gesellschaftlichen Normen ist, das den Rahmen bildet, in dem Paare und Familien agieren.

Am BiB zu forschen gefällt mir, weil ...

die Forschung dort nicht im luftleeren Raum stattfindet. Als Ressortforschungseinrichtung legt das BiB neben dem wissenschaftlichen Anspruch großen Wert darauf, Forschungsergebnisse zugänglich zu machen und Inhalte in die Öffentlichkeit zu tragen. Da meine Themen einen starken Alltagsbezug haben, finde ich es sehr wichtig, Wissenschaft verständlich zu kommunizieren und damit eine Grundlage für informierte Diskussionen zu schaffen.

Die Ökonomin Malin Mahlbacher forscht seit 2023 als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe „Bildung und Humanvermögen“ am BiB. Außerdem promoviert sie an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz zu familien- und arbeitsmarktökonomischen Themen.

Weltbevölkerungstag 2026 am 11. Juli

Familienplanung weltweit unter Druck

Zum Weltbevölkerungstag hat der Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen (UNFPA) die neue Studie *“Lives, Choices and Futures - What young people want and what shapes their decisions about relationships and parenthood”* veröffentlicht. Sie zeigt, dass die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen viele junge Menschen davon abhalten, ihre Familienpläne zu verwirklichen. Im Rahmen der “Demographic Futures“-Umfrage wurden in 73 Ländern über 100.000 internetnutzende Menschen zwischen 18 und 39 Jahren befragt. Als Voraussetzung für Elternschaft nennen 88 Prozent finanzielle Sicherheit, 87 Prozent sichere Beschäftigung und 85 Prozent emotionale Bereitschaft.

Sinkende Geburtenrate in Deutschland zwischen 2021 und 2025

Diese Voraussetzungen sehen offenbar auch in Deutschland die wenigsten erfüllt. Aktuelle Auswertungen des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) auf Basis des familiendemografischen Panels FReDA und Destatis belegen: Die Geburtenrate ist zwischen 2021 und 2025 von 1,58 auf 1,352 Kinder pro Frau gesunken, während der Kinderwunsch im gleichen Zeitraum stabil blieb. Frauen planen im Schnitt 1,76, Männer 1,74 Kinder – wüschen würden sie sich im Idealfall rund 2,2. Der sogenannte „Fertility Gap“ – die Differenz zwischen Kinderwunsch und tatsächlicher Geburtenrate – hat sich bei Frauen im angegebenen Zeitraum von 0,18 auf 0,41 mehr als verdoppelt.

Die Rahmenbedingungen machen es für junge Menschen schwierig, ihre gewünschte Kinderzahl zu verwirklichen – und das gilt global. „In Ländern des Globalen Nordens wie Deutschland sind verlässliche Kindertagesbetreuung, bezahlbarer Wohnraum und eine bessere Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit dabei ebenso entscheidend wie die stärkere Beteiligung von Vätern an der Sorgearbeit“, sagt Prof. Dr. C. Katharina Spieß, Direktorin des BiB.

In Afrika größte Jugendgeneration

In anderen Weltregionen bekommen junge Frauen zu früh und mehr Kinder, als sie sich selbst wünschen. Weltweit haben 44 Prozent aller Frauen und Mädchen keine Entscheidungsgewalt über ihre sexuellen Beziehungen, Verhütung oder reproduktive Gesundheitsversorgung. Fehlende Sexuaufklärung und Zugang zu Verhütungsmitteln führen dazu, dass viele Mädchen und junge Frauen unbeabsichtigt und oft schon im Teenageralter schwanger werden. „Nur wer aufgeklärt ist, kann informierte Entscheidungen über Sexualität und Kinderwunsch treffen“, erklärt Catherina Hinz, Direktorin des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung. In Afrika wächst derzeit die größte Jugendgeneration aller Zeiten heran: Drei von fünf Menschen auf dem Kontinent sind jünger als 25 Jahre alt. Es ist daher wichtig, ihre Wünsche und Bedarfe genau zu kennen und daraus passgenaue Angebote zu entwickeln.

Bildung und Gleichstellung zentrale Faktoren

Die Gleichberechtigung von Frauen sei nicht nur für eine nachhaltige Bevölkerungsentwicklung in Subsahara-Afrika zentral, betont Angela Bähr, Vorständin Programme der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung (DSW): „Nur, wenn Mädchen und Frauen einen gleichberechtigten Zugang zu Bildung, Arbeit und Gesundheitsversorgung haben, können sie ein selbstbestimmteres Leben führen, nicht zuletzt in Sachen Sexualität, Verhütung und Familienplanung.“ Die Frauen in die Lage zu versetzen, selbst zu entscheiden, ob und wie viele Kinder sie bekommen, ist der Schlüssel für eine nachhaltige demografische Entwicklung. Daher sei es die oberste Aufgabe der Politik, in die Förderung der jungen Menschen sowohl im Globalen Norden als auch im Globalen Süden zu investieren, so Angela Bähr.

Weitere Informationen

 <https://www.unfpa.org/publications/lives-choices-and-futures-demographic-futures-survey>

Publikation zum Geburtenverhalten im Kontext von Flucht, Ausgrenzung und globalen Krisen

Fertilität in Krisenzeiten

Die Familiendynamiken von migrierten Personen und Angehörigen ethnischer Minderheiten zu verstehen, ist wichtig sowohl für ihre gesellschaftliche Teilhabe und ihr Wohlbefinden als auch für den sozialen Zusammenhalt. Viele Länder sind heute zudem mit mehreren Krisen gleichzeitig konfrontiert, etwa Pandemien, Kriegen und wirtschaftlichen Umbrüchen. In der Forschung wird dies als „Polykrise“ bezeichnet. Wie hängen Krisen, Flucht und Ausgrenzung mit dem Geburtenverhalten zusammen? Dieser Frage widmet sich das aktuelle Sonderheft „Fertility in the Context of Forced Migration, Ethnic Marginalisation and Recent Crises“ im Journal Population, Space and Place, herausgegeben von den BiB-Wissenschaftlerinnen Elisabeth K. Kraus und Nadja Milewski sowie Eleonora Mussino (Umeå University und Stockholm University, Schweden). Sechs empirische Studien nehmen Geflüchtete, andere Migrierte sowie Angehörige autochthoner (alteingesessener) ethnischer Minderheiten – wie die Sinti und Roma – in Europa und Nachbarländern in den Blick. Drei Erkenntnisse ziehen sich durch die Beiträge.

Krisen treffen manche Minderheiten besonders

Krisen wirken sich überproportional auf Minderheiten aus, unabhängig davon, ob diese zugewandert sind oder seit Generationen im Land leben. Zugleich zeigen sich erhebliche Unterschiede innerhalb dieser Gruppen: In der Türkei ging die Fertilität der Roma-Bevölkerung im Verlauf der COVID-19-Pandemie zurück, je nach Einkommen und Bildungsstand der Frauen unterschiedlich stark. Auf eine staatliche Geburtenförderung in Russland reagierten nicht die am stärksten benachteiligten Minderheiten am deutlichsten, sondern jene Gruppen, die der Mehrheitsbevölkerung am ähnlichsten sind.

Der rechtliche Status prägt die Familienplanung

Ob Menschen über einen sicheren Aufenthaltstitel verfügen, beeinflusst das Fertilitätsverhalten

erheblich, denn davon hängt auch der Zugang zu Erwerbsarbeit, Gesundheitsversorgung und familienpolitischen Leistungen ab. Eine Studie zeigt basierend auf schwedischen Registerdaten, dass geflüchtete Frauen bereits bei der Ankunft mehr Kinder haben als Migrantinnen mit anderen Aufenthaltstiteln. Einem anderen Artikel zu albanischen Migrantinnen in Italien zufolge nähern sich deren Kinderwünsche über die Zeit denen italienischer Frauen an. Rechtlich-institutionelle und wirtschaftliche Rahmenbedingungen des Aufnahmelandes und die Anpassungsprozesse von Migrantinnen wirken zusammen und prägen das reproduktive Verhalten.

Migration als Prozess, kein einzelnes Ereignis

Migrationsprozesse, vor allem im Kontext von Flucht, können Monate oder Jahre andauern. In dieser Zeit werden auch familiendemografische Entscheidungen getroffen. Eine BiB-Studie zu Geflüchteten aus Syrien und Eritrea in Deutschland verdeutlicht, dass sich die Wahrscheinlichkeit einer Geburt im Verlauf des Migrationsprozesses verändert und Frauen und Männer unterschiedliche Muster aufweisen. Qualitative Interviews mit ukrainischen Geflüchteten in Polen zeigen zudem, dass die Erfahrung von Krieg und Verlust viele dazu bringt, ihre Kinderwünsche neu zu bewerten.

Fazit

Migrantische und autochthone Minderheiten weisen ähnliche familiendemografische Muster auf. Erkenntnisse über eine Gruppe können daher helfen, andere besser zu verstehen. Zugleich braucht es einen differenzierten Blick auf die Heterogenität innerhalb dieser Gruppen, insbesondere auch durch geschlechtsspezifische Analysen.

Bernhard Gückel, Elisabeth K. Kraus

Publikation

 [https://onlinelibrary.wiley.com/doi/toc/10.1002/\[ISSN\]1544-8452.forced-migration](https://onlinelibrary.wiley.com/doi/toc/10.1002/[ISSN]1544-8452.forced-migration)

Dr. Sabine Diabaté im Interview mit BiB.Aktuell

Einsamkeit in Deutschland

Immer mehr Menschen in Deutschland fühlen sich einsam. Dazu beigetragen hat u. a. die Coronapandemie. In Politik und Gesellschaft gewinnt das Thema immer mehr an Aufmerksamkeit, wie das bundesweite Netzwerk „Allianz gegen Einsamkeit“, in dem auch das BiB Mitglied ist, zeigt. Im Interview gibt BiB-Wissenschaftlerin Dr. Sabine Diabaté einen Überblick über aktuelle Forschungsbefunde.



Frau Dr. Diabaté, was ist unter Einsamkeit zu verstehen?

Einsamkeit ist ein subjektives Gefühl, dass nur über die Selbstausskunft der Betroffenen erfasst werden kann. Grundsätzlich hat Einsamkeit viele Gesichter und betrifft weite Teile der Gesellschaft. Auch Kinder berichten bereits von Einsamkeitsempfindungen. Um verschiedene Arten von Einsamkeit erfassen zu können, unterscheiden wir in der Forschung zum Beispiel zwischen emotionaler und sozialer Einsamkeit. Emotional meint dabei das Fehlen einer engen Beziehung zu einer Person, der ich alles anvertrauen kann, sozial bedeutet es einen Mangel an Freundschaften und anderen persönlichen Beziehungen.

Welche Altersgruppen sind aktuell besonders von Einsamkeit betroffen?

Neben den klassischen Risikogruppen wie den Hochbetagten und chronisch Kranken sind es vor allem die jüngeren Altersgruppen. Unsere aktuellen Befunde auf der Basis des familiendemografischen Panels FReDA zeigen, dass rund 21 Prozent der 21- bis 30-Jährigen angeben, sich stark einsam zu fühlen. Bei den 31- bis 54-Jährigen liegt der Anteil bei 14 Prozent. Diese Werte bei den Jüngeren haben sich auch mehrere Jahre nach der Coronapandemie kaum verringert. Damit handelt es sich in dieser Gruppe um kein kurzfristiges Problem. Einsamkeit scheint vielmehr zu einer anhaltenden psychosozialen Belastung zu werden.

Gibt es Menschen, die besonders gefährdet sind für Einsamkeit?

Ja. Unseren Analysen zufolge sind Frauen stärker von Einsamkeit betroffen. Dies wurde durch die Pandemie noch verschärft. Sie sind stärker belastet

durch Sorgearbeiten etwa in der Betreuung von Kindern und Pflegebedürftigen. Diese Mehrfachbelastung kann die soziale Teilhabe einschränken, Rückzugstendenzen verstärken und somit das Risiko für Einsamkeit erhöhen. Einer erhöhten Einsamkeitsbelastung sind aber auch Allein- und Getrennterziehende ausgesetzt. Im Vergleich zu Paarfamilien sind sie deutlich stärker belastet, da sie die Verantwortung für Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung und Haushaltsführung alleine tragen und meist ein starkes Defizit an emotionaler Verbundenheit erleben. Damit ist Einsamkeit nicht allein ein individuelles Erleben, sondern Ausdruck struktureller Ungleichheiten in der Gesellschaft.

Was kann der Einzelne bzw. die Gesellschaft gegen Einsamkeit tun?

Strategien gegen Einsamkeit sollten das engste soziale Umfeld der Betroffenen und besonders den familiären Kontext miteinbeziehen. Denkbar sind zum Beispiel Begegnungsorte im Alltag wie Familienzentren, Jugendtreffs oder Freizeitstätten. Es müssen konkrete Maßnahmen entwickelt werden, die v. a. auf Familien in belasteten Lebenslagen eingehen. Da zunehmend Jüngere betroffen sind, sollte frühzeitige Prävention bereits in Kitas, Schulen und Universitäten ansetzen.

Bernhard Gückel

➔ Aktuelle Publikation

Doi: 10.1016/j.jadr.2026.101033

 @bib_bund

 @bib_bund
@wisskomm.social

 @bib_bund